

# Bury The Sunlight

Von Nordwind

## Bury The Sunlight

Bury The Sunlight

Voltaire weinte nicht, als er ihr sanft mit dem Daumen über die bleiche, knochige Hand strich. Seine Tränen waren längst versiegt. Er presste die Lippen zu einer schmalen, weißen, bitteren Linie. Goldenes Sonnenlicht fiel durch das weit geöffnete Fenster, das zwischen schweren, dunklen Vorhängen eingefasst war, und verlieh dem Zimmer einen warmen Glanz. Er saß neben ihrem Bett und betrachtete wie sich ihr Brustkorb sanft unter den blütenweißen Laken hob und wieder senkte. Ihr Gesicht wirkte bleich zwischen den weißen Kissen, eingerahmt von ihrem seidigen, dunklen Haar, ihre Wangen eingefallen und die Schatten unter ihren geschlossenen Augen tief und dunkel. Er hatte geschworen bis zum Ende für sie zu kämpfen, alles zu tun und sich niemals geschlagen zu geben, denn aufzugeben bedeutete sie zu verlieren. Endgültig zu verlieren.

Ein hohes, fröhlich quietschendes Lachen drang von draußen herauf. Dort unten im Garten spielte sein Enkel im hohen Gras zwischen den frühlinggrünen Bäumen und den bunten Blumen. Die Sonne stand hoch am ewig blauen, wolkenlosen Himmel. Sie hatte Blumen immer geliebt und ihr Garten war ihm immer wie das Paradies auf Erden erschienen. Sie hatte die Natur geliebt in ihrer ganzen Pracht und all ihren Facetten, eben jene Natur, die ihr nun grausam und unbarmherzig das Leben entzog. Es aus ihr herausaugte, wie ein Parasit. Voltaire hatte die besten Ärzte der Welt engagiert und die Forschung mit unbeschränkter finanziellen Unterstützung und der modernsten Ausrüstung unnachgiebig vorangetrieben, doch alles Geld der Welt und die neusten Befunde hatten nicht verhindern können, dass sie Tag um Tag schwächer geworden war. Verblasst bis zu dem Punkt, an dem er sie kaum mehr wiedererkannte. Sie war nur noch ein Geist, ein Schatten jener Frau, die er einmal gekannt und mit einer Intensität geliebt hatte, dass er bereit gewesen war ihr die Welt zu Füßen zu legen, wenn sie jemals darum gebeten hätte. Nur das leise Geräusch ihres flachen Atems band sie noch an diese Welt, hinderte sie daran gänzlich zu schwinden.

Sie alle hatten versagt, die Ärzte und Wissenschaftler, denen er ohne Einwand jede Forderung zu erfüllen bereit gewesen war. Jeder Versuch, jeder Therapie, jedes neue Medikament, das sie entwickelten, war gescheitert. Eine Niederlage nach der anderen, jede davon wie ein Schlag ins Gesicht, hatten dazu beigetragen, dass er mit jedem Mal mehr und mehr die Hoffnung verlor, ehe sie ihn schließlich ganz verließ. Es war nicht mehr die Hoffnung, die ihn am Leben hielt, die ihn vorantrieb, sondern

einzig und allein der Gedanke daran, wie es sein würde, wenn er jene Macht seinem eigenen Willen unterwarf, die ihm kaltherzig und unnachgiebig alles genommen hatte wofür er jemals gelebt hatte. Er wusste, dass er die erste Schlacht verloren hatte, doch aus dem Krieg würde er am Ende siegreich hervorgehen. Er war bereit erbarmungslos jeden zu vernichten, der es wagte ihm dabei in den Weg zu geraten.

Voltaire löste seine Hand von ihrer, stand energisch auf und schloss mit einer herrischen Bewegung das Fenster. Er zog die dunklen, schweren Vorhänge vor. Verbannte das Licht, die Wärme und das Gelächter. Als er zum Bett zurück kehrte war das Beben ihrer Lippen verebbt.